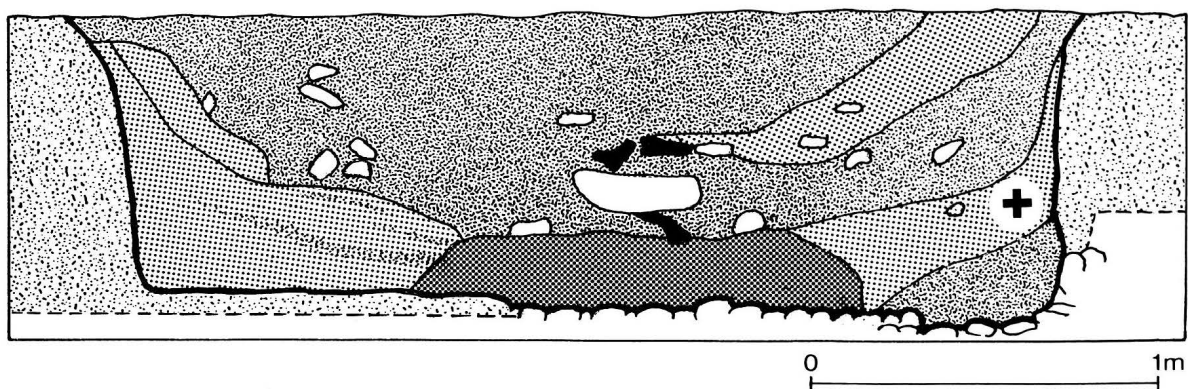


Kannibalismus auf der Ehrenbürg

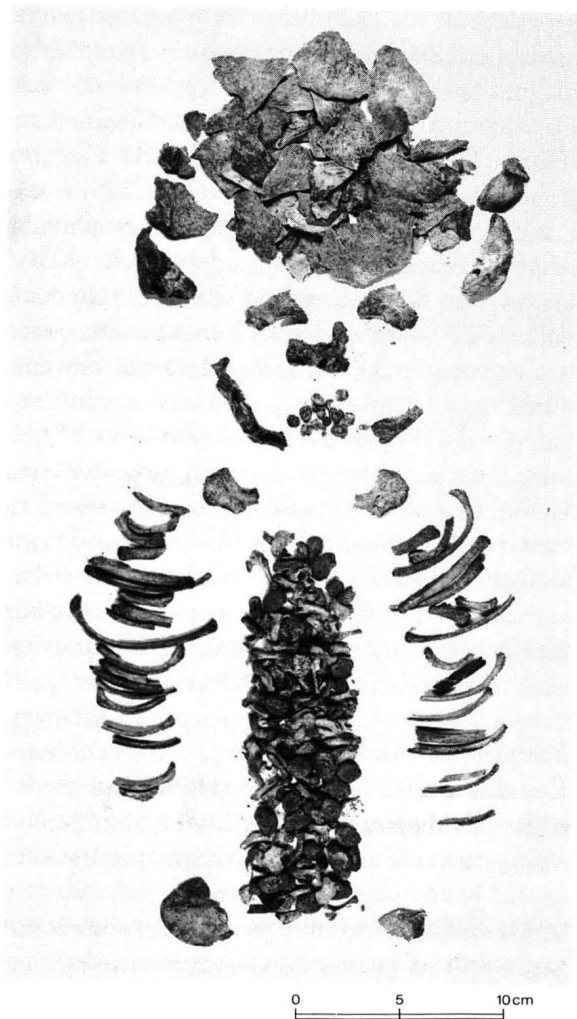
Schlaifhausen, Gemeinde Wiesenthau, Landkreis Forchheim, Oberfranken

In den zwei Jahren der Siedlungsgrabung im Sattelpunkt der Ehrenbürg wurden bislang 47 Keller- beziehungsweise Abfallgruben auf einer Fläche von nur 450 m² untersucht. Offenbar hatte man die Gruben während der Frühlatènezeit als Kellergruben angelegt, aber dann im Laufe der Zeit mit Abfall gefüllt. Dieser »Abfall« besteht neben wenigen späthallstattzeitlichen Funden fast ausschließlich aus frühlatènezeitlichem Material. Die Grubeninhalte setzen sich zusammen aus einer großen Menge Keramikscherben von grober bis feinsten Qualität, Spinnwirteln, Gußtiegelchen, Eisenwerkzeu-

gen, verschiedenen kleinen Bronzegeräten und Bronzeschmuckstücken. Ferner fanden sich eine dreiflügelige Bronzepfeilspitze, zwei eiserne Koppelringe – davon einer mit einer seltenen, komplizierten Punzzier –, ein großer, bronzenener, in typisch keltischer Manier verzierter, sehr qualitätvoller »Niet«, bei dem es sich wohl um einen Helmknopf handelt, das Henkelbruchstück mit Vogelkopfabluß einer Bronzesitula (ein ähnliches Stück wurde bereits früher von W. Sörgel gefunden) sowie mehrere Fibeln, deren zeitliches Spektrum vom Ende der Hallstattzeit (Paukenfibel mit weißer Einlage)



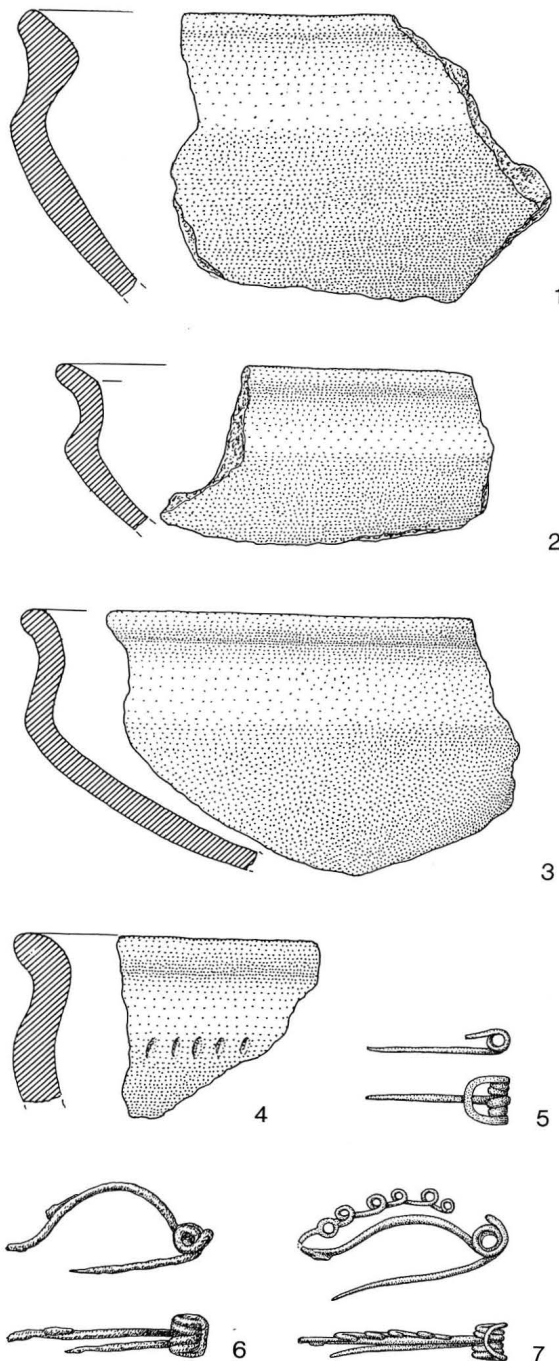
39 Ehrenbürg. Profil der Grube 24 mit Füllschichten und Tierknochen; das Kreuz markiert die Lage des Säuglingsskeletts.



40 Ehrenbürg. Säuglingsskelett aus Grube 24.

bis zum Beginn der mittleren Latènezeit (Bronzefibel mit Spiralfuß Typ Peschel A 4) reicht. Außergewöhnlich waren Gruben mit einer Reihe von menschlichen Knochenfragmenten. Einige Schädelteile hatte man rundum beschnitten, vermutlich um aus ihnen Trepanationscheiben herzustellen (Das archäologische Jahr in Bayern 1989, 100 f.).

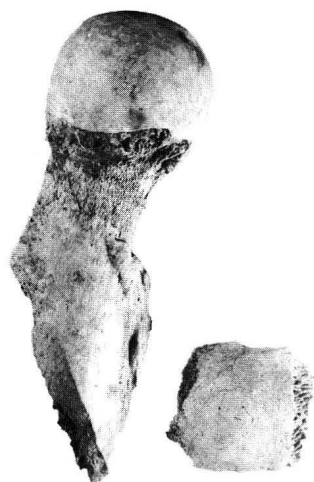
1990 untersuchten wir nun eine Grube (Abb. 39), in der das Skelett eines ein bis sechs Monate alten Säuglings (freundliche Bestimmung Dr. P. Schröter) lag, dessen Arme und Beine fehlten, obwohl sich auch die zartesten Knochen erhalten hatten: Schädelfragmente, Ober- und Unterkiefer, beide Schulterblätter, Schlüsselbeine, Rippen, Wirbel und Beckenbruchstücke (Abb. 40)! Die Grube enthielt ausreichend datierendes Material, wie drei Frühlatènefibeln, darunter eine zweite bronzene Fibel mit Spiralfuß, Schmelztiegelbruchstücke und zahlreiche frühlatènezeitliche Keramikscherben (Abb. 41), außerdem ein weiteres menschliches Schäd-



41 Ehrenbürg. Frühlatènezeitliche Keramikscherben (1–4), eine Eisenfibel (6) und zwei Bronzefibeln (5.7) aus Grube 24. Maßstab 1 : 2.

delfragment und das proximale Ende eines kräftig ausgebildeten Femur, beide Knochen mit deutlichen Schnittfacetten (Abb. 42).

Wie die Lage der Säuglingsknochen zeigte, befanden sich diese noch im Verband, als sie in die Grube gelangten. Offenbar hatte man die Arme und Beine abgetrennt, bevor der Säugling regelrecht fortgeworfen wurde! Auch die Befunde in den anderen Gruben lassen auf sehr archaische



42 Ehrenbürg. Proximales Ende eines Femur und Schädelfragment mit Schnittfacetten aus Grube 24. Maßstab 1 : 2.

rituelle Praktiken schließen. Das gleiche gilt für das vorwiegend späthallstatt-/frühlatènezeitliche Inventar der nahe gelegenen Dietersberghöhle. In dieser Schachthöhle stieß man auf Reste von mindestens 35 Erwachsenen, Kleinkindern und Föten, die wohl teilweise einem rituellen kannibalischen Mahl zum Opfer gefallen waren.

An der frühlatènezeitlichen Zeitstellung des Säuglings besteht kein Zweifel. Genauso sicher ist, daß das Kind einfach weggeworfen wurde, da es sich bei der Grube nicht um einen Opferschacht beziehungsweise um eine Opfergrube gehandelt haben kann. Wie das Fehlen der Bei-

ne und Arme des Kindes eindeutig beweist, hatte man nur diese verspeist, weil – so makaber es auch klingen mag – an ihnen etwas »dran« war. Es wird uns bei dem Gedanken unbehaglich, daß unsere Vorfahren vor nur etwa 120 Generationen Kannibalismus praktizierten, also zu einer Zeit, als Perikles, Aischylos und Sophokles in Athen lehrten und dichteten – welch eine zivilisatorische Diskrepanz! So versucht man denn auch, den vorgeschichtlichen Kannibalismus wegen seines rituellen Charakters quasi zu entschuldigen. In unserem speziellen Fall muß man jedoch von diesem »verständnisvollen« Mitgefühl Abschied nehmen. Vielmehr scheint es sich hier um einen reinen Genußkannibalismus zu handeln. Da ein derartiger Vorgang wohl sogar im düsteren Leben früher oberfränkischer Kelten ungewöhnlich gewesen sein dürfte, muß es hierfür eine Erklärung geben. Die könnte vielleicht im zarten Alter des Kindes liegen. So ist beispielsweise bei den Eskimos die Menschwerdung nur mit der Namensgebung abgeschlossen, weil erst hierbei die Seele in den Menschen eingeht. Die Namensgebung findet aber immer eine geraume Zeit nach der Geburt statt, vorher ist ein Kind seelenlos und damit kein Mensch (auch im Christentum war es früher üblich, ein ungetauftes Kind nicht in der Gemeinschaft der Toten beizusetzen). Wenn dieser Vorgang auch für unsere frühen Kelten zuträfe, hätten sich die Bewohner der frühlatènezeitlichen Ehrenbürg strenggenommen bei der Verspeisung des Säuglings keines Kannibalismus schuldig gemacht.

B.-U. Abels